

Drei Wochen am Abgrund

Betrachtungen über eine Reise nach Sikkim und Bhutan

Sikkim war bis 1975 ein selbständiges Königreich und wurde ab dieser Zeit ein Bundesstaat Indiens.

Bhutan, in der Landessprache Druk Yul, Land des Donnerdrachens, ist bis heute ein autonomes Königreich geblieben.

Die beiden kleinen Länder, Sikkim, etwa ein Zehntel der Größe Bayerns mit ca. 600000 Einwohnern, und Bhutan, etwa so groß wie die Schweiz mit 800000 Einwohnern, liegen inmitten der Himalayariesen zwischen Nepal, Pakistan im Westen, Tibet und China im Norden, Burma und Bangladesh im Osten und Indien im Süden.

Unsere Reise verläuft drei Wochen von West nach Ost von der westbengalischen Tiefebene ins Himalayagebiet bis zu 3400 m hoch. Viele Pässe sind zu überqueren. Durch Bhutan führen vom Himalaya sechs Täler von Nord nach Süd, an deren steilen Berghängen sich Sträßchen entlang winden, Passstraßen, die weder notwendige Straßensicherheit aufweisen noch irgendwelche Verkehrssicherheit bieten. Das sollte man wissen, denn ich legte nach kürzester Fahrzeit mein Leben in die Hände des Fahrers und die Bremsen des Autos.

Unser aller Leben war neunzehn Tage abhängig von Reaktion und Muskelkraft des Fahrers sowie dem technischen Zustand unseres Kleinbusses.

Die Reise startet nach einem Inlandsflug von Delhi nach Bagdogra in Darjeeling in Westbengalen und führt zunächst nach Sikkim.

Der zweitägige Aufenthalt im quirligen Darjeeling - die kleinen, engen Straßen vollgestopft mit Autos, von deren Fahrer jeder ununterbrochen hupt, Lastenträgern, Fußgängern und Hunden, 2134m hoch gelegen, umgeben von Teeterrassen des berühmten Darjeelingtee - ist ein guter Einstieg in die Himalayabergwelt. Wir bewundern bei Sonnenaufgang den Kanchenjunga, mit 8598m der dritthöchste Berg der Welt, in rosafarbenem Licht, fahren den legendären Toy Train, der zur Kolonialzeit wohlhabende Engländer und Inder in ihre Sommerresidenzen brachte, und stehen vor dem Grab des Sherpas Tenzing Norgay, der mit Sir Edmund Hillary 1957 den Mt. Everest als Erster bestieg und in Darjeeling lebte und starb.

Der Besuch eines Tibetischen Flüchtlingszentrums vermittelt uns den sozialen Zusammenhalt der tibetischen Familien, die ihren Lebensunterhalt mit dem Direktverkauf von handgeknüpften Teppichen, gewebten Taschen und Tüchern, genähten Tischdecken, gehämmerten Metallgefäßen und geschnitzten Holzfiguren bestreiten. Ohne Zwischenhändler und kommerzielle Verkäufer sind die Preise unglaublich niedrig.

Entlang der Sieben- und Achttausender Bergkette fahren wir über Pemayangtse mit dem ältesten Kloster Sikkims nach Gangtok, der Hauptstadt des ehemaligen Königreiches. Die Sträßchen sind eng, kurvig und meist in schlechtem Zustand, ungesichert und mit häufigem Blick in schwindelnde Tiefe.

Wir bekommen einen ersten Eindruck von der buddhistischen Klosterwelt und ihrer Architekturkunst, das bekannteste Kloster Sikkims ist das Kloster Rumtek.

Die Klosteranlagen, Dzongs, früher auch Wehrburgen, hoch auf Bergvorsprünge gebaut allen Feinden trotzten, werden uns auf der Reise begleiten und immer wieder in ihren Bann ziehen.

Die Klostertempel Sikkims, die unsere Reisegruppe in entlegenen Winkeln und über viele Treppen hinauf steigend besucht, sind häufig in einer Renovierungsphase und genau darin nicht weniger interessant als die bereits erneuerten oder noch belassenen Anlagen mit ihrer Wucht und Weitläufigkeit, den buntbemalten Holzfassaden, den ornamentreichen, kunstvoll geschnitzten Fenstern und Türen. Ein Betrachtungserlebnis: die Bambusgerüste, auf denen Bauarbeiter die Renovierung ausführen: schwankende Riesenbambusstangen, zusammengehalten von Sisalseilen, türmen sich an den Wänden, herbeigeschleppt auf den schmalen Schultern indischer Arbeiter, die den wippenden Rhythmus austarieren müssen, drei Meter hinter und drei Meter vor ihrem Körper biegen sich die Hohlstämmen. Auf den ständig leicht zitternden Gerüsten restaurieren Arbeiter Holz und erneuern Farben.

Die Fahrten zu den Klöstern sind beschwerlich und mitunter nur mit Jeep erreichbar. Die Anlagen sind in der Regel von Mönchen bewohnt. Ihre Wohnbereiche sind für Besucher verboten, in den Tempel- und Außenhofbereichen sind Mönche häufig bei Arbeitsgängen oder bei Tempelritualen zu beobachten. Opfergaben müssen geordnet werden, Kerzen, aus Yakbutter hergestellt, werden entzündet oder das Sprechen von Mantras wird von Musiktönen verschiedenster Instrumente begleitet.

Die Mönche können den Klöstern eine gewisse Zeit beitreten, sie können die Klöster auf eigenen Wunsch auch wieder verlassen. Die Klosteranlagen leben überwiegend von Spenden, einmal erlebten wir das großzügige Spenden königlicher Familienmitglieder im Innenhof des Klosters Jambey Laxhang im Bumthang-Tal in Bhutan.

Die Mönche Sikkims und Bhutans sind Nachfahren der aus Tibet geflohenen Rotmützen, die sich mit den in Thailand, Burma und Laos lebenden Gelbmützen entzweit hatten oder in jüngster Vergangenheit geflohene Rotmützen, die sich chinesischen Repressalien widersetzen.

Von der vielschichtigen Geschichte des Mahayana-Buddhismus sehen wir immer wieder Motive an den Innenwänden der Tempel, von denen besonders die alten, nicht renovierten Gemälde, mit ihren warmen, sinnlichen Farben magisch in den Bann ziehen. So viel Detail, so viel Bedeutung im Kleinen!

Der buddhistische Kreislauf des Lebens, die verschiedenen Dämonen, die zahlreichen Haltungen Buddhas mit Lotosblüte und weißer Muschel, das Bild der Harmonie, auf dem vier Tiere, aufeinander stehend: Elefant, Affe, Hase, Rebhuhn, dargestellt sind, die nur gemeinsam Lebensnahrung erhalten können, sie alle begegnen uns an den Tempelwänden immer wieder und verlieren nichts von ihrer Faszination. Ein Stück Bhutans, aus dem in diesen Bildbegegnungen seine Anziehungskraft und Magie strahlen.

Unsere Route führt uns von Gangtok über Kalimpong weiter nach Phuntsolling, dem Grenzort in Bhutan. In Kalimpong sehen wir im Lepcha Museum die schönsten Tankhas (Gebetsteppiche), die ich je gesehen habe: Seidenstoffe, Farben, und Motive sind Kunst im höchsten Sinne.

Die Fahrt von Phuntsolling am nächsten Tag ist aufregend, anstrengend und nimmt viel Zeit in Anspruch: übervolle enge Straßen, auf denen Überholen lebensgefährlich ist und dennoch ununterbrochen stattfindet. Oft sind nur Millimeter oder noch nicht einmal einer zwischen den überholenden Autos. Dazu kommt der Abgrund direkt neben den Reifen, die Karosserie hängt über

dem Straßenrand. Gleichzeitig wird das Auge in einem fort belohnt: Gebirgspässe mit Ausblick auf weiße Gipfel, dichte Wälder, intensiv grüne Reisfelder, die bunten Menschen, die zahlreichen Gemüsearten, die farbenfrohen Blumen um die schmuckreichen Häuser.

In den Städten und Dörfern Sikkims ist es trubelig eng, Autos drängen sich an Menschen vorbei, die unter ihrer Last, seien es Plastikflaschen, Betten, Eisenstangen oder meterhohe Maispflanzen, kaum zu sehen sind.

Ganz Bhutan scheint Chilischoten zu trocknen. Auf nahezu jedem zweiten Haus liegen sie auf dem Dach und ziehen mit ihrer zumeist knallroten Farbe jeden Blick auf sich. Hin und wieder wird auch Fleisch auf den Dächern getrocknet und die offene Fläche zwischen Dach und oberem Stockwerk der Häuser ist eine Art Lager für Getreide und Hausrat.

Kein Tag vergeht, ohne dass wir bunte Gebetsfahnen neben, über oder unter uns sehen, an jeder Brücke, jedem kleinen Flüsschen, jedem Berghang und auf jedem Pass, den wir überqueren, flattern sie im Wind. Es vergeht auch kein Tag, ohne dass wir Gebetsmühlen drehen und gute Wünsche erbeten.

Auf den Passhöhen stehen Chörten (Stupas) mitten auf der Straße, jeder Autofahrer umrundet sie einmal im Uhrzeigersinn, das bedeutet sich Glück wünschen. Die Chörten haben verschiedene Bedeutungen im Buddhismus, waren früher Grabhügel und gelten heute als Ort, in dem Reliquien aufbewahrt werden.

Am zehnten Tag unserer Reise nähern wir uns in strömendem Regen Bhutans Hauptstadt Thimphu. Die Straßen sind nun nicht nur eng und steil, sie sind auch sehr rutschig und der Abgrund scheint noch näher zu kommen.

Es ist Oktober. Wir bereisen Bhutan in der Trockenzeit. Schwer vorstellbar, wie die Straßen in der Monsunzeit zu passieren sind. Überall sehen wir Aufräumarbeiten, Ausbesserungen. Erdbeben, überschwemmte, ausgespülte Gebirgsbachbetten, durch Regenfälle aufgerissene Straßengraben, weggerissene Teerdecken, all diese Monsunfolgen sind in den Trockenmonaten zu sanieren, das gelingt unter den landesüblichen Straßenarbeitsbedingungen nur mangelhaft.

An den Straßen sitzen Steineklopfer, Steineklopperinnen, denn weit über die Hälfte sind Frauen, die mit bloßen Händen herbeigetragene Felsbrocken behauen und mit einem einfachen Hammer zerkleinern, bis sie als grober Split auf der Straße verteilt werden können, an der sie als Felsbrocken heruntergestürzt waren. Zwischen den Arbeiterinnen sind viele Kleinkinder, die den Tag auf der Baustelle neben ihren klopfenden Müttern verbringen. Unser bhutanischer Reiseführer informiert uns, dass etliche Straßenarbeiterkolonnen Gastarbeiter aus Indien seien, die in einem Zeltcamp mit ihrer Familie leben und nur zum Arbeiten hier sind – das ganze Jahr über!

Während des stundenlangen Fahrens im Schneckentempo bleibt viel Zeit zum Nachdenken beim Blick aus dem Fenster. Trotz langen Nachdenkens fallen mir keine grundsätzlichen Lösungen für soziale Weltprobleme ein, alles nur Stückwerk!

In Bhutan verläuft eine Hauptstraße von West nach Ost, auf dieser fahren wir und diese ist in dem beschriebenen schlechten Zustand. Vereinzelt gehen kleine Seitenwege ab, die irgendwo in den Bergen enden. Im Verwaltungstrakt eines Dzong hängt eine Landkarte, auf der die Straßen Bhutans abgebildet sind, außer der Hauptstraße und den zählbaren Nebenstraßen gibt es keine! Fast siebzig

Prozent der Landesfläche ist mit Wald bedeckt, nur wenige Siedlungen, kleine Dörfchen in hohen Steillagen, manchmal nur ein paar Häuser nebeneinander. Entdeckt man die Häuser aus dem Busfenster, kommt sofort die Frage auf: wie sind die Baumaterialien dorthin gekommen? Die Antwort: auf Pfaden, von Menschen getragen oder von Pferden und Mauleseln oder Yaks.

Aus der vereinzelt, weit verstreuten Lage der Ortschaften liest sich leicht die Analphabetenrate ab: um die fünfzig Prozent. Schulen zu erreichen, ist, abgesehen von den wenigen größeren Städten, eine Herausforderung für die Kinder. Klosterschulen, in denen sie wie Internatsschüler leben können, bilden die Erziehungsbasis des Landes. Es gibt ein paar wenige Nonnenschulen, doch weitaus weniger als Mönchsschulen.

In Thimphu besichtigen wir, eingeschränkt unter Schirmen bei nahezu vierundzwanzigstündigem Dauerregen, den Tashichho Dzong, die größte Palastanlage Bhutans, den Sitz des Königs, der Regierung und des Großabtes. Unsere Besichtigung wird zu einer kleinen Wanderung bei der Größe der imposanten Anlage. Deutlich wird der heutige gemeinsame Nutzen der zum Teil fast vierhundert Jahre alten Klosteranlagen: wie früher sind sie kirchliche und weltliche Regierungssitze unter einem Dach, die Landesverwaltungen haben ihren Platz in den Gebäuden ebenso wie die buddhistischen Lamas und Mönche.

Entsprechend gehen Bhutaner/innen ein und aus in den Gebäuden. Ähnlich unseren mittelalterlichen Burgen und Schlössern, um die herum damals die Bürger lebten, wohnten, arbeiteten und feierten, sind in Bhutan heute noch die Dzongs Zentren des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Davon geben die buddhistischen Feste Zeugnis. Früher bildeten die Klosterburgen das eigentliche Ortszentrum, da Stadtstrukturen nicht existierten.

Und weiter: die enge, kurvige passreiche Straße schlängelt sich bergauf-, bergab über die bewaldeten Himalayapässe, durch schmale Talschluchten und wieder hinaus, entlang der Sieben- und Achttausender ein erhabenes Gefühl, wären da nicht die Angst vor dem Abgrund und die Sorge um das eigene kleine Leben.

Wir erreichen Punakha, die alte Hauptstadt Bhutans mit einem der wichtigsten Dzongs, in dem Könige gekrönt wurden. Der Dzong liegt an dem Zusammentreffen zweier Flüsse und war das Winterquartier früherer Könige, Punakha liegt 1350 m hoch. Die Sanierung der Brücke als Zugang zur Klosterburg wurde teilfinanziert vom deutschen Außenministerium, weil durch die Baufälle das kulturelle Leben der Bhutaner stark beeinträchtigt war: sie konnten ihre traditionellen Feste nicht ritual abhalten, da die Brücke keine Massen aushielt.

Der folgende Reisetag erfordert große Sitzgeduld, die mit wunderschönen Ausblicken aus dem Busfenster belohnt wird, unser Ziel ist Trongsa, erreichbar über den 3350m hohen Pele-La Pass nach vielen Stunden mühsamer Straßenbewältigung, entlang des Schwarzen Waldes, des Dämonenwaldes, Zypressen, Kiefern, Föhren, Eichen, tiefdunkler, unheimlich dichter ursprünglicher Bergregenwald, den kein Bhutaner betreten darf, weil er Geister beherbergt.

Bhutans Reichtum an Flora und Fauna ist riesengroß, allein siebzehn Arten von Nadelbäumen wachsen in den großen Naturschutzgebieten und Nationalparks.

Den großen Dzong Trongsas, auf einer exponierten den Berghängen vorgelagerten Anhöhe, erblickt der Reisende schon Stunden vor der Ankunft. In jeder Kurve vermeint man, ihm näher zu kommen, dabei sind noch endlose Biegungen zu passieren, bevor man vor dem riesigen Klosterkomplex steht.

Die letzten Kilometer dorthin säumen an diesem Tag Menschenmassen: in stoischer Ruhe stehen in Reih und Glied Schüler, Schülerinnen in uniformierter Schulkleidung und Erwachsene in der üblichen Landestracht, der Kira der Frauen und dem Gho der Männer, wartend auf einen hochrangigen Lama, der erst nach Stunden an ihnen vorbei fährt. Viele Bhutaner tragen noch die traditionelle Kleidung, der Wickelrock der Frauen ähnelt dem Rock der Männer, deren Beine unterhalb der Knie mit Socken und Halbschuhen bekleidet sind. Bei festlichen Anlässen zieren weiße Manschetten ihre Ärmel.

Wir sind vom Dzong überwältigt: seiner Lage, der schieren Größe, den kunstvollen Holzverzierungen an Balkonen, Brüstungen, Fenstern und Türen, wie eine Trutzburg türmt er sich vor uns auf und wir kommen uns klein vor.

In Trongsa steht auch ein relativ neu gestaltetes Museum, das mit österreichischer Finanz- und Bauunterstützung in einem alten Zufluchtsort der Bevölkerung so wunderschön die bhutanische Geschichte in Form von Masken, Kleidung, Bildern, Tankhas, Tempelreliquien kuratiert hat, dass sich ein Besuch in jedem Fall lohnt, zumal der Ausblick von der Turmhöhe allein schon den Aufgang wert ist.

Ein weiterer Fahrtag endet in Jakar, im Bumthangtal gelegen. Durch die Tallage stehen die Klosterburgen hier recht nahe beieinander und sind gut mit kleinen Wanderungen zu erreichen. Die gleichen Rituale beim Besuch der Klostertempel sind uns nun bereits zur Gewohnheit geworden: Schuhe vor dem Betreten der Tempel ausziehen, den Tempel im Uhrzeigersinn begehen und immer wieder Gebetsmühlen drehen, das Bedürfnis entsteht unerklärbar in mir beim Anblick der Mühlen, die unterschiedliche Größen haben: vom kleinen handlichen Format einer Kaffeekanne bis zur Riesengebetmühle, größer als zwei große Weinfässer übereinander, die nur mit viel Armkraft zu drehen ist. Dabei umläuft man sie und erhofft sich Wunscherfüllungen. Die Wandbemalungen ziehen mich bei jedem Dzong in ihren Bann, den ich nicht erklären kann.

Auch hier im hintersten Zipfel Zentralbhutans haben wir einfache, aber angenehme Unterkünfte, auf die wir uns abends nach den langen Fahrzeiten freuen.

Oft haben wir einen Blick aus dem Hotelfenster auf eine bhutanische Landschaft, die an Schönheit kaum zu überbieten ist: schneebedeckte Gipfel, tiefe Flusstäler, grüne Reisterrassen oder dicht bewaldete Berghänge.

Meist bleiben wir nur für eine Nacht, am nächsten Morgen heißt es ‚Koffer um sieben Uhr vor die Tür stellen‘, ist es halb acht, freuen wir uns. Die kleinen Hotels sind manchmal landestypisch eingerichtet mit viel Holz und bedruckten und gewebten Stoffen.

Fast wäre uns in unserem Hotel in Jakar der Kohleofen um die Ohren geflogen, ein Rohr war undicht, Gas sammelte sich an und Monoxid drohte zu entweichen, zum Glück halten wir uns im Zimmer auf und können Hilfe holen. Zwei Bhutanesen tauschen den alten gegen einen nicht ganz so alten Ofen aus, als wäre das alles ganz normal.

Die indisch-bhutanische Küche verdient erwähnt zu werden: jeden Tag freuen wir uns auf das nächste Essen. Egal, ob einfach oder etwas vielfältiger zubereitet, es schmeckt immer. Fleisch spielt eine sehr untergeordnete Rolle, mal Hühnchen, ab und zu Fisch, kaum Rind und in Hülle und Fülle Gemüse und Gewürze mit ausgezeichnetem Geschmack. ‚spicy‘ (scharf gewürzt), ja, aber eben genau richtig, den nicht ganz so an scharfe Gewürze gewohnten Gaumen der Touristen respektiert. Wir genießen jede Mahlzeit.

Im Bumthang- Tal bleiben wir zwei Nächte. Wir besuchen das Bumthangfest, das jährlich im Herbst statt findende Klosterfest mit traditionellen Tänzen und Ritualen. Für die Bhutanesen ist es gleichzeitig eine Art Markt, der um den Dzong aufgebaut ist. Händler bieten alles feil, was Bhutanesen für ihren Alltag brauchen, von Haushaltwaren über Möbel, Kleidung, Schmuck bis zu Lebensmitteln, dazwischen sind in einer kleinen Zeltstadt Essensstände aufgebaut, in denen Einheimische und Tänzer bei Mahlzeiten zusammen treffen.

Die Tänze mit Masken, Verkleidungen und Musikinstrumenten finden den ganzen Tag über statt. Die normalen Bürger umstellen den Innenhof eines Klosters als Zuschauer, für die höheren Lamas und Verwaltungsbeamten sind extra überdachte Sitzreihen aufgestellt.

Die Zeremonien sind mit unseren mittelalterlichen Ritterfesten um die Burgmauern durchaus zu vergleichen; auch damals waren die Burganlagen Zentren der Feierlichkeiten für die Bevölkerung.

Das Bumthangfest zieht Touristen an. Die Tanzenden sind von ihnen umringt, die geschossenen Fotos von als Dämonen verkleideten Tänzern nicht zu zählen.

Ich frage mich, warum ich nicht von Faszination erfasst werde, eher stellt sich bei mir Langeweile nach zwei Stunden zuschauen ein. Ich verstehe einfach zu wenig vom buddhistischen Glauben, obwohl ich mich mit Reiseführer in die Tanzrituale einlese. Ich bin zu viel Europäerin. Ich glaube den Glauben zu wenig.

Zwei Tage benötigen wir für den Rückweg.

Von den sechs Tälern, die Bhutan von Nord nach Süd durchziehen, vom Südrand der Himalayakette bis ins nordindische Tiefland durchqueren wir vier mit unserem Bus, der sich ein zweites Mal die Pässe hochwindet, um ins nächste Tal zu gelangen.

Liest man bhutanische Reiseführer, ist viel von wild lebenden Tieren geschrieben. Es gibt in den verschiedenen Höhenlagen je nach Vegetation Wildschweine, Pandas, Schwarzbären, Damhirsche, Schwarzhalskranische und sogar von Schneeleoparden und Tigern liest man.

Von der Vielfalt haben wir einen Bruchteil gesehen: auf der Hinfahrt in Sikkim sahen wir Affen entlang der Straße, zutraulich, ihre Jungen lausend und ständig dem dichten Autoverkehr ausweichend. Ich habe hunderte Affen gesehen am Straßenrand, aber keinen einzigen überfahrenen.

Auf der Rückreise sehen wir am Pass Pele-La endlich eine Yakherde, außerdem ab und zu wunderschöne bunte Vögel und Schmetterlinge. Ansonsten entdecken wir keine wildlebenden Tiere.

Bhutan besteht zu dreiviertel aus unberührtem Wald, hat kaum Straßen und eine geringe Bevölkerung. Warum sollten sich die wild lebenden Tiere ausgerechnet an den wenigen Straßen aufhalten bei ihren unbegrenzten Möglichkeiten wild zu leben?

Einen Schneeleoparden und einen roten Panda, vom Aussterben in der Region bedroht, sahen wir übrigens in einem Zoo in Gangtok.

Bhutans Hunde sind etwas Besonderes. Ich habe in keinem Land der Welt so viele Hunde gesehen. Zu achtzig Prozent sind es sich ähnelnde schwarze Mischlinge, die restlichen zwanzig Prozent sind gelb-ockerfarben. Sie leben in Rudeln bis zu zehn oder zwölf Hunden und überall: in Dörfern, an Straßenkreuzungen, auf Straßen, neben Straßen, vor Häusern, zwischen Autos, einfach überall.

Eine uns bekannte Reiseteilnehmerin warnte uns vorher vor streunenden Hunden in Bhutan, die gefährlich seien und daher bestünde Tollwutgefahr. Sie ließ sich deswegen gegen Tollwut impfen.

Und nun: ich habe noch nie so viele friedliche Hunde gesehen, die meist in der Sonne schliefen. Kein einziger knurrte oder war gar aggressiv, kein einziger. Ein Beispiel, wie vorsichtig Reiseinformationen zu werten sind.

Das Paro-Tal ist unsere letzte Reisestation. Berühmter als Paro selbst ist das Taktshang Kloster, das Tigernest, in dem der berühmte Guru Rinpoche meditierte. Einer Legende nach soll Rinpoche auf dem Rücken einer Tigerin an diesen Ort geflogen sein, eine seiner Frauen hatte aus diesem Anlass die Gestalt einer Tigerin angenommen.

Sind die meisten Kloster Bhutans schwer zu erreichen, oft nur auf schwierigen, kleinen, steilen Sträßchen, so ist das Tigernest, 3070 m hoch, am schwersten zu erreichen: zu Fuß über 800 Meter Höhenanstieg auf Pfaden und endlosen Treppen. Das Tigernest hängt hoch oben an einer senkrecht abfallenden Felswand. Nicht vorstellbar, wie von Menschenhand dort hin gebaut.

Im Jahr 1998 war das Tigernest abgebrannt, von der Regierung neu aufgebaut und 2005 wieder eingeweiht worden. Schwarze Felswände zeugen davon.

Heute ist das Kloster Meditationsort und Touristenmagnet. Wer den Aufstieg schafft, ist stolz. Unsere älteste achtundsiebzigjährige Reiseteilnehmerin reitet den Weg zu einem guten Teil auf einem Maulesel, die vielen Treppen am Ende des Aufstiegs bewältigt sie bravourös allein. Chapeau.

Wie überall in Bhutan flattern auch im Paro-Tal die bunten Gebetsfahnen an vielen Stellen, die Kommunikation zum Himmel sei es, sagen die Buddhisten. Wie sich die Kommunikation gestaltet, erfahre ich nicht. Die Bhutaner sind angenehme, ruhige, freundliche Menschen, vielfach noch westlichem Lebensstil fern, der Tradition in Kleidung und Religion folgend. Das Land mit seiner überwältigend schönen Natur, den wenigen Menschen, dem geringen Verkehr vermittelt Beschaulichkeit. Vielleicht bedeutet das Fehlen von Hektik und Rastlosigkeit die Anwesenheit des ‚shangri la‘, des paradiesischen Zustandes.

Während ich Bhutan in endlos scheinenden Stunden, die aber keine Sekunde langweilig sind, aus dem Busfenster betrachte, frage ich mich dennoch, ob der Begriff des ‚Bruttoglücksproduktes‘, des ‚Brutto-Nationalglücks‘, den die Regierung einführte, um den Menschen von Zufriedenheit, Harmonie und Toleranz als erstrebenswertes Lebensziel zu überzeugen, seinen Anspruch erfüllt.

Bäuerliche Strukturen bedingen einen Lebensstandard auf einfachem Niveau, das Fehlen westlichen Konsumverhaltens ist kein Mangel, die Menschen werden satt, haben ein Zuhause und gute soziale Einbettung. So sieht es aus. Ins Innere einer Gesellschaft kann man als Tourist nicht schauen, insofern bleibt auch hier offen, ob die Betrachtung der Wahrheit entspricht.

Ein Drittel unseres Reisepreises ist gemäß einer Regierungsverordnung für soziale Zwecke der Bevölkerung bestimmt. Ich zahle diese Summe gerne, wenn es denn so ist.

Unser Abschied aus Bhutan gestaltet sich noch einmal spannend, nicht mehr im Bus auf gefährlichen Straßen, sondern im kleinen, aber motorstarken Flugzeug, das das schmale Paro-Tal, von hohen Gebirgsketten umgeben, sicher durchfliegen muss, sehr eng sieht man neben dem Flugzeugfenster die hohen Himalayagipfel, in der aufgehenden Sonne leuchten.

Das Wetter beschert uns Glück, es schenkt uns freie Sicht auf den Mount Everest. Ein erhabenes Gefühl.

Zwei Tage verbringen wir noch in Delhi, der Kontrast kann größer kaum sein: laut, voll gestopft mit Menschen, Rikschas, Autos, Motorrollern, Häusern, Straßen, Geschäften, Leben – auch das hat was.

PS.:

Jeder Reisende wird etwas anderes schreiben. Eindrücke sind subjektiv. Erfahrungen ebenso und Gedanken erst recht. Meine Betrachtungen und Beschreibungen sind nur winzig kleine Einblicke in die beiden kleinen Himalayakleinode.

Zu Hause angekommen, lässt mich Bhutan so schnell nicht los. Ich vertiefe ich mich noch einmal in seine Historie, seine Religion, seine Geografie. Was ich gesehen habe, ist eines. Was ich von unserem Reiseführer gehört habe, ein weiteres. Was ich darüber lese, kommt hinzu. Was ich denke, setzt sich wie ein Puzzle aus diesen Teilen und meinen eigenen Wahrnehmungen zusammen.

Weitere Informationen über Land, Leute, Buddhismus und Historie durch Bücher oder aus dem Internet einzuholen, sind lohnenswert.

Sylvia Rosenkranz-Hirschhäuser